

Theater – Konflikt und Selbstfindung

Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Wen stelle ich im Alltag dar? Und schließlich – wie groß ist die innere Spannung zwischen diesen Selbstbildern? Jeden beschäftigen diese Fragen ein Leben lang, aber es gibt wohl keine Phase im Leben, in der sie eine größere Rolle spielen als in der Jugend und Schulzeit. Es sind die Jahre, in denen man zum ersten und vielleicht wahrhaftigsten Mal auf die Suche nach sich selbst geht, seine Grenzen und seine Wirkung auf andere erforscht und um die eigene und authentische Persönlichkeit ringt. So zeigt sich immer wieder auf's Neue, wie wahr Friedrich Schillers wunderbare Erkenntnis im Theater vermittelt wird: **„Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“**

Es ist die Doppeldeutigkeit des Wortes „Spiel“, durch die sich Schillers fundamentales und idealistisches Bekenntnis zur Schönheit und Würde des Menschen erklärt – und obendrein, Schillers Liebe zur dramatischen Form: Denn keine Form der Kunst thematisiert den Konflikt zwischen Mensch und Umwelt bedingungsloser und wirkungsvoller als das Theater. Schon die alten Griechen waren fest davon überzeugt, dass die öffentliche Darstellung der Tragik des Einzelnen einen die gesamte Gemeinschaft der athenischen Polis heilenden und inspirierenden Effekt haben würde. Es ist hingegen eine ziemlich neue Erkenntnis, dass die Erarbeitung und Vorführung von Theaterstücken für die Entwicklung von Jugendlichen einen nachhaltig positiven Einfluss auf die Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt sowie ihrer inneren Persönlichkeit nimmt.

Denn im Alltag ist es ja meist nur die äußere Hülle von Jugendlichen, die wahrgenommen wird. In ihrer Selbstfindungsphase wollen sich Jugendliche von Eltern und anderen Erwachsenen abgrenzen. Sie wollen kein offenes Buch für die Erwachsenen sein, die sowieso alles besser wissen und einen nicht verstehen. Jugendliche sind ständig damit beschäftigt zu überprüfen, wie sie nach außen wirken. Dabei achten sie manchmal so sehr auf ihre äußere Hülle, dass ihr Kern nicht mehr zu erkennen ist – und das gilt für ihre Mitmenschen wie für sie selbst. Das Leben besteht in der Jugend anscheinend wirklich aus einem einzigen Schauspiel, und was die eigene Empfindung und Überzeugung ist, wann man sich selbst treu ist, vermögen Jugendliche selbst meist gar nicht mehr einzuschätzen bzw. zu erkennen.

Genau dies jedoch erfahren sie paradoxerweise im Theater, jenem Ort, der eben nur scheinbar ein Ort der Verstellung und des „anderen-etwas-Vormachens“ ist. Hier, im Theater, sind Jugendliche gezwungen, sich mit ihrer Figur und deren Bedürfnissen und Ängsten wahrhaftig auseinanderzusetzen. Dabei kommen sie zwangsläufig immer wieder auch auf sich selbst zurück. Hier, im Theater, leben Jugendliche also tatsächlich, spüren in sich hinein, kommen zu ihrem Kern.

Denn nur, wenn er authentisch ist, kann ein Schauspieler auch wirkungsvoll Theater spielen. Jugendliche sehen sich deshalb veranlasst, (endlich!) sie selbst zu sein – in geschützter Atmosphäre, versteht sich, denn es ist ja alles „nur“ Theater. Aber gerade hier eröffnet sich die Möglichkeit, sich auszuprobieren, wahrzunehmen und zu offenbaren, sich kennen und selbst einschätzen zu lernen.

Zugleich ist Theater – im Gegensatz zu anderen Kunstformen – jedoch nie eine „one man show“, sondern der Jugendliche muss sich auf die anderen Akteure und den Regisseur einlassen. Dies verlangt ein hohes Maß an Disziplin und Bereitschaft – Texte müssen vorbereitet und wieder und wieder geprobt werden, und dabei muss man oft genug geduldig warten, bis man an der Reihe ist. Respekt, Rücksichtnahme, vor allem aber gegenseitige Motivation sind deshalb gefragt und unabdingbar für das erfolgreiche Gelingen einer gemeinsamen Aufführung. Alles steht und fällt mit der Zusammenarbeit der Beteiligten. Hier, im Theater, erfahren Jugendliche also unmittelbar und authentisch, wie es sich anfühlt, mit anderen zusammen auf ein Ziel hin zu arbeiten.

Dabei stärkt das Theaterprojekt aber nicht nur die Gemeinschaft der Gruppe, sondern immer auch das Selbstvertrauen des einzelnen Jugendlichen. Es verlangt Mut und Offenheit, sich auf eine Bühne zu stellen und vor anderen zu sprechen, Kritik annehmen zu können und sich auf die Persönlichkeit einer anderen

Rolle einzulassen. Belohnt wird dies jedoch stets mit einer Erweiterung der eigenen Perspektive. Man lernt, andere Sichtweisen nachzuvollziehen, mit denen man sich sonst nie beschäftigt oder die man vielleicht sogar abgelehnt hätte. Akzeptanz und Toleranz gegenüber den eigenen Mitmenschen werden geschult. Jugendliche erfahren, dass es nie nur Richtig und Falsch gibt, sondern viele verschiedene Möglichkeiten.

Die durch das Theaterspielen hergestellten positiven Zusammenhänge der scheinbaren Widersprüche – zwischen darstellender Kunst und Wirklichkeit, zwischen Gemeinschaft und Individualität, zwischen dem Jugendlichen und seiner Umwelt – verdeutlicht folgendes Schaubild:

Entwicklungsprozess eines/r Jugendlichen im Verfolg der Theaterarbeit

Ausgangserfahrung:

KONFLIKT zwischen Innenwelt und Umwelt

Interne Erfahrung:

Auseinandersetzung mit der Rolle

Erfahrung eigener Stärken und Schwächen bei:

Gestik, Mimik, Sprache

⇒ Körperbewusstsein

Konzentration, Mut, Neugier

⇒ Geistiges Bewusstsein

Selbstbewusstsein

(z.B. Überwindung von Scheu, Auftrittsangst)

Externe Erfahrung:

Auseinandersetzung mit der Gruppe

Erfahrung eigener Stärken und Schwächen bei:

Zuverlässigkeit, Motivation, Engagement

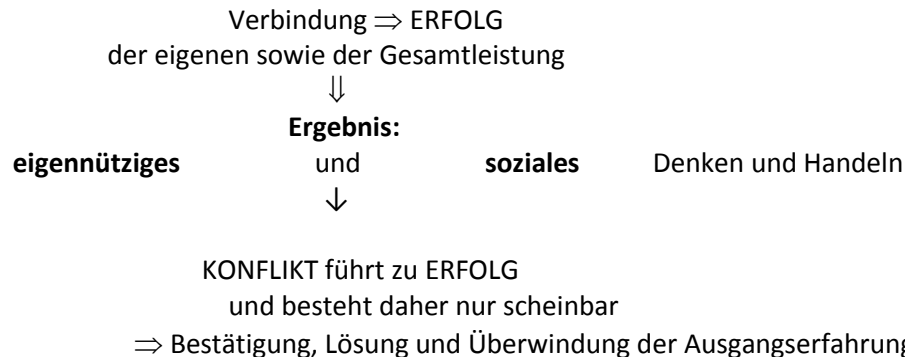
⇒ Vertrauen, Offenheit

Verantwortung, Toleranz, Kreativität

⇒ Einfühlungsvermögen, Harmonie

Gemeinschaftsbewusstsein

(z.B. Überwindung von Egoismus, Eitelkeit)



Einen gelingenden Probenprozess vorausgesetzt, erfüllt Theater also ein Versprechen für die anfangs beschriebene widersprüchliche Wahrnehmung heranwachsender Jugendlicher in ihrer – oft genug zurecht als dumpf, langweilig oder bedrohlich erlebten – Welt. Es eröffnet Perspektiven und Verständnis für die anderen, die im Gegenzug die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit stärken. Theater ist also nicht nur einfach Theater, sondern „Leben an sich“ und für Jugendliche somit auch eine Vorbereitung auf das Erwachsensein.

Heute erfüllt es mich mit großem Glück, dass das Theater unserer Schule über all diese Jahre einen beschützten und beschützenden Zufluchts- und Sehnsuchtsort für so viele unterschiedliche junge Persönlichkeiten eröffnet hat. Und ich bin dankbar für eine Zeit, in der ich die Möglichkeit hatte, einzigartige Geschichten mit einzigartigen jungen Menschen zu erzählen. Es ist eine wunderbare Aufgabe, bei der ich Freunde gewonnen habe, die mich bis heute begleiten, und die meinem Leben so viel Sinn, Freude und Leichtigkeit gegeben hat, wie ich es mir nur wünschen konnte.

Dr. Nikolaus Frei
Theaterlehrer am Max-Rill-Gymnasium